

Berliner Oberschule für individuelle Praxislernprojekte



Winfried Uesslerer

Das ABC der Stadt-als-Schule

Winfried Uessler

Das **ABC** der **Stadt-als-Schule**¹

A bschluss	Möglich sind der Hauptschulabschluss nach der 9. Klasse, der erweiterte Hauptschulabschluss nach der 10. Klasse und - unter besonderen Bedingungen - der →Realschulabschluss nach der 10. Klasse.
Abschlussquote	Liegt bei knapp zwei Dritteln.
Adoleszenz	Typische Orientierungsprobleme der <i>Adoleszenz</i> sind nach Brandstätter ² : Diskrepanzprobleme (z.B. Unter- und Überforderung, Stress), Konfliktprobleme (z.B. konfligierende Erwartungen seitens Familie, peer-group, Schule), Verständigungsprobleme (z.B. „Generationenkonflikt“), Sinngebungsprobleme (Verlust der subjektiven Orientierung, Entfremdung). Der Ansatz des →Praxislernens und der →erweiterten Allgemeinbildung erlaubt es, im Rahmen individueller →Lernbegleitung persönlich, konkret und situationsangemessen auf diese Probleme der Adoleszenz zu reagieren und die Entwicklung von →Ich-Identität zu fördern.
Adressaten	Aufgenommen werden Jugendliche, die das spezielle Bildungsangebot der Stadt-als-Schule wahrnehmen wollen und nach neun Schulbesuchsjahren noch nicht den Hauptschulabschluss erworben haben. Weiterhin können im Umfang von bis zu 10 % - bezogen auf die gesamte Schülerschaft - Schülerinnen und Schüler aufgenommen werden, die nach acht Schulbesuchsjahren in Klassenstufe 9 versetzt wurden,

¹ Überarbeitete und erweiterte Version des Beitrags in: Festschrift. Stadt-als-Schule Berlin. 10 Jahre Stadt-als-Schule 1992 – 2002. Berlin 2003, S. 46 ff. Dieses Stichwortregister ist selbstverständlich nur ein Ausschnitt, dazu aus subjektiver Sicht, eine Arbeit im Prozess, nicht wirklich abzuschließen. Bei den Begriffserläuterungen wird auf den Abschlussbericht über den Schulversuch an die Senatsschulverwaltung (Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“ – Resümee und Perspektiven. Ein Rückblick auf 9 Schulversuchsjahre und der Versuch einer neuen theoretischen Begründung. Bericht an die Senatsschulverwaltung. Juni 2001 - Textteil, Bd. 1 und Anhang, Bd. 2), teilweise auch auf den älteren Text der Konzeption (Vgl. Heike Borkenhagen, Die Stadt zur Schule gemacht ... „Praxislernen“ – Von der Idee zum Programm. Die Entwicklung der Konzeption 1992 – 1997. Berlin 1999) zurückgegriffen. Solche Passagen werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Registers nicht ausdrücklich zitiert, auch wenn sie manchmal fast wortwörtlich übernommen worden sind.

² Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 33.

sofern die Klassenkonferenz der abgebenden Schule den Wechsel aus Gründen der individuellen Förderung befürwortet. (...) Wenn die Nachfrage und die pädagogische Situation es zulassen, dürfen auch Schüler und Schülerinnen nach zehn - nachrangig in Einzelfällen auch nach elf - Schulbesuchsjahren in die Klassenstufen 9 oder 10 aufgenommen werden. Eine Aufnahme in Klassenstufe 10 ist jedoch nur nach erfolgreichem Abschluss der Klassenstufe 9 möglich. (...) Eine Unterbrechung des Schulbesuchs von bis zu zwei Jahren vor Aufnahme in die Stadt-als-Schule Berlin ist zulässig. Der Anteil dieser Schülerinnen und Schüler darf bei der Aufnahme jedoch 15 % nicht übersteigen.³

Allgemeinbildung →Praxislernen führt von der Tätigkeit zur *Allgemeinbildung*: zur Stärkung von Methoden-, Sozial- und Ich-Kompetenzen; zur Ausbildung von →Schlüsselqualifikationen sowie zur Aneignung von Wissen und Handlungskompetenz mit Blick auf die →Schlüsselprobleme der Gegenwart und Zukunft. *Allgemeinbildung* wird weiter gefasst: als Kompetenz, Probleme in konkreten Lebens- und Lernsituationen zu lösen, als Verfügung über lebenspraktische Fertigkeiten, als Fähigkeiten Beziehungen zu gestalten, sein Selbst zu strukturieren und Lebensperspektiven für die Zukunft zu entwickeln, kurz als Fähigkeiten zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung und zur Solidarität. Sie besteht nicht nur im Erwerb gesellschaftlich relevanten Wissens, sondern heißt auch individuelle Entfaltung und Selbstverwirklichung. Sie wird nicht als Besitz eines feststehenden Wissenskanons definiert, sondern es wird immer wieder aufs Neue die Verständigung über die Relevanz von Themen sowohl innerhalb des Lehrerteams als auch zwischen Lehrern und Jugendlichen in der Lerngruppe und im Rahmen individueller Lernplanung gesucht. Dabei müssen fachliche und überfachliche Strukturen sowie langfristig in der Gesellschaft relevante Problemstellungen mit der Lebenswelt der Jugendlichen verknüpft werden.

Anerkennung Im Mittelpunkt aller pädagogischen Bemühungen steht die *Anerkennung* der Jugendlichen mit ihren aktuellen Sorgen, Interessen, Bedürfnissen und Wünschen für die Zukunft: *Anerkennung* ihrer Tätigkeiten und Leistungen, *Anerkennung* ihrer Meinungen, *Anerkennung* als „ganze Person“ und *Anerkennung* ihres „Rechts auf Gegenwart“. *Anerkennung*

³ Genehmigungsverfügung - Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 14.8.2002.

meint Wertschätzung, Achtung, Respekt, Toleranz, Zuwendung, Vertrauen, Rücksicht, Sympathie, Solidarität, aber gegebenenfalls auch Kritik und Konfrontation. Die Idee ist es ja, dass die Wertschätzung und der Respekt, die den Jugendlichen entgegen gebracht werden, „Früchte tragen“: Von ihnen kann umgekehrt (um so realistischer) erwartet werden, dass sie sich untereinander und den Erwachsenen gegenüber (Lehrern/-innen, Mentoren/-innen) um so eher wertschätzend und respektvoll verhalten, je mehr sie Akzeptanz und Anerkennung (in ihrer Tätigkeit, in ihrer Meinung und emotional als „ganze“ Person) und damit Kontrollmacht über ihre Lebenssituation erfahren. „In dem Maß, in dem sich ein Mensch sicher und stark fühlt, wächst der Spielraum und die Chance im Prozess seiner sozialen Eingliederung“.⁴

Anfang	„ <i>Aller Anfang ist schwer!</i> “: Aber „immer wieder <i>anfangen</i> “ heißt die Devise in der Stadt-als-Schule: Schon der Beginn in der Schule ist für die meisten ein echter → <i>Neuanfang</i> , und jedes weitere →Praxislernprojekt hoffentlich ein neues „ <i>Abenteuer</i> “:
Anlaufstelle	Ein Rückzugsraum im Schulgebäude für Jugendliche, die aktuell nicht am Unterricht teilnehmen können, sondern Geborgenheit, Entlastung und Ruhe suchen; die sich beruhigen und entspannen, Aggressionen, Angst und Stress abbauen wollen; die Ansprechpartner für ihre Sorgen und Hilfe und Zuwendung finden möchten.
Aufnahme	Neben formellen Voraussetzungen (→Adressaten) sind für die Aufnahme entscheidend: das Interesse am Praxislernen, die Mitwirkungsbereitschaft an individuellen Lernprozessen, die Bereitschaft zu Kommunikation und Interaktion sowie die Erkenntnis, Verabredungen einzuhalten und eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. (→Grenzen)
Ausdauer	→Durchhalten
Auswertung	<i>Auswertung</i> ist immer eingebettet in den Prozess des →Praxislernens und gehört damit auch nach Abschluss der Schulversuchszeit weiterhin konzeptionell zur Stadt-als-Schule:

⁴ Otto Speck, System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung. München/Basel 1988, S. 309 f., zit. in: Karl-Heinz Benkmann/Ingo Windeck, Individualisierender und sozialfördernder Unterricht zur Vorbeugung und Überwindung von Verhaltensauffälligkeiten. Fernuniversität Hagen 1990, S. 16 f.

Anknüpfend an die im →Lernplan vereinbarten Ziele lassen sich *Auswertungsgespräche* führen, die Erfolge und Teilerfolge sowie in Angriff zu nehmende Defizite in ausgewogener Weise, d.h. seitens des Lehrers (Fremdevaluation) mit Respekt, Wertschätzung und dem nötigen →pädagogischen Takt bzw. seitens des Schülers (Eigenevaluation) in nicht selbstwertbedrohender Weise benennen. Konsequenterweise geht es umgekehrt in solchen *Auswertungen* auch darum, ob der Lehrer und der Mentor die Jugendlichen ausreichend beraten und - wo nötig - unterstützt haben.

Die Schulentwicklung ist nach Ende der 10-jährigen Schulversuchszeit nicht abgeschlossen. Konzeptionelle und programmatische Ziele bedürfen ständig der Überprüfung. Auch entspricht dem Rollenverständnis der Pädagogen in der Stadt-als-Schule fortgesetzt die Reflexion des eigenen Handelns, die Dokumentation und Auswertung der Erfahrungen, die Diskussion im Team sowie die interne und externe kooperative Beratung. (→Auswertungstage)

Auswertungstage Während der Zeit des Schulversuchs entwickelte und weiterhin fortgeführte Veranstaltungen zur →Auswertung der pädagogischen Arbeit, z.B. zur individuellen →Lernplanung und Lernbegleitung, zur Gestaltung von →Bildungsberichten, zur Form der →Leistungsbewertung, zum Zusammenspiel von Pädagogik und →Sozialpädagogik, zum Verhältnis von individuellem und sozialem Lernen, zum pädagogischen Angebot und Curriculum, zur Sichtung, Begutachtung und Ordnung von Unterrichtseinheiten und Materialien, zur Diskussion übergreifender Lernziele im Verlauf des zweijährigen Curriculums der Stadt-als-Schule, zur Verbesserung der Bereiche „Gruppenfindung“ während der Orientierungsphase sowie „Gruppenstabilisierung, Konfliktbewältigung und Methodentraining“ bei der weiteren Arbeit in der →Kommunikationsgruppe.

Authentizität Diesem Begriff kommt im Ansatz der Stadt-als-Schule eine wichtige Bedeutung zu. Wichtig ist die Ernsthaftigkeit von Lern- und Bildungssituationen (→Ernstsituation) am Praxisplatz und das ‚echte‘ Lerninteresse an einem Praxislernprojekt und schulischen Themen. ‚Echte‘ Fragen vermeiden die Anhäufung →trägen Wissens. Alle Beteiligten bringen sich nach Möglichkeit als Person ein, →Interessen werden erkannt und benannt, →Konflikte nicht ‚unter den Teppich gekehrt‘. Um Bildungsinhalte, die betroffen machen und die

für bedeutsam gehalten werden, wird gestritten.

Autonomie

→Selbständigkeit, Selbstbestimmung

Beratung, Beratungsgespräch

Beratung ist das „A und O“ in der Stadt-als-Schule. Häufig geht sie über die engere →Lernberatung hinaus, und zwar immer dann, wenn Interessen und der Alltag der Jugendlichen einbezogen werden und wenn es um den konstruktiven Umgang mit (Verhaltens-)Störungen geht. Gelingt es bei solchen Störungen, für den Jugendlichen Bedingungen herzustellen, die es ihm ermöglichen, „bisher nicht zugelassene Erfahrungen zu aktualisieren“ und „in das eigene Selbst zu integrieren“⁵? „Wie bin ich?“ und „Wie möchte ich sein?“ sind wichtige Fragen, die „Angleichung von Realselbst und Idealselbst“⁶ ein zentrales Ziel (→Ich-Identität). Neben anderen, auch direktiven Formen der *Beratung*, ist die non-direktive Form besonders wichtig in der (sozial-)pädagogischen *Beratung*: Es wird mit Mutzeck⁷ grundsätzlich ausgegangen von den Fähigkeiten der Reflexivität, der Rationalität, Intentionalität und Sinnorientierung, der Erkenntnisfähigkeit, der Emotionalität, der Verbalisierungs- und Kommunikationsfähigkeit, der Handlungsfähigkeit und der Autonomie der Jugendlichen. Der Jugendliche wird als handelndes Wesen gesehen, d.h. sein Verhalten beruht auch auf Zielorientierung, Planung, Entscheidung und Sinnhaftigkeit, über die er, soweit er sich der Inhalte seiner mentalen Prozesse bewusst ist, Auskunft geben kann. Es geht um die Wirklichkeit des Jugendlichen, in deren Konstruktion nur er lebt. Er wird als gleichwertiger Mensch gesehen, *mit dem* und *nicht an dem* gearbeitet wird.

Bewertung

→Leistungsbewertung

Bildende Kunst

Angebote dieses Fachs gibt es im Wahlpflichtbereich. Auch im Rahmen des fachübergreifenden Projekts „Gesellschaft, Kommunikation und Kultur“ können Lernziele und Themen aus diesem Fach behandelt werden. Ansonsten ist →eigentätiges Lernen, da es Aneignung mit allen Sinnen ist, ein zutiefst ästhetischer Prozess, und damit ist *Bildende Kunst* übergreifendes Unterrichtsprinzip und fließt als sol-

⁵ Vgl. Götze / Neukäter, in: Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 71.

⁶ Josef A. Keller, Felix Novak, Kleines pädagogisches Wörterbuch. Freiburg, Basel, Wien 6/1988, S. 292 („Selbstkonzept“).

⁷ Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 31 ff.

ches auch in alle Projektbereiche ein, in denen Arbeitsergebnisse dokumentiert und präsentiert werden müssen. (→Dokumentation, →Präsentation)

Bildungsbericht Am Ende eines jeden Halbjahres bekommen die Schüler und Schülerinnen einen Halbjahres*bericht*, der neben erzielten →Punkten einen *Bildungsbericht* enthält. Er ist das Kernstück der →Leistungsbewertung in der Stadt-als-Schule, da die Leistungen der Schüler in den verschiedenen →Bildungsbereichen und -teilen detaillierter beschrieben werden. Die *Bildungsberichte* nehmen Ergebnisse der gemeinsam mit den Schülern vorgenommenen Auswertung auf, ermuntern und motivieren, indem Person und Leistungen persönliche Wertschätzung erfahren; üben mit →pädagogischem Takt konstruktive Kritik und zeigen mögliche Wege und Anschlussperspektiven auf. Sie informieren auch Eltern, weiterführende Schulen, Ausbilder und Arbeitgeber. Mit Blick auf die Wirkung dieser Texte auf unterschiedliche Adressaten (verschiedenste Schülerpersönlichkeiten, Eltern, Betreuer, Arbeitgeber) wird in die sorgfältige Formulierung dieser *Bildungsberichte* sehr viel Arbeit investiert.

Bildungsteile und Bildungsbereiche Es gibt die drei *Bildungsteile* (1) „Praxislernprojekt“, (2) „Kommunikationsgruppe“ und (3) „Lernbereiche“. Diese drei *Teile* sind noch untergliedert in verschiedene *Bildungsbereiche*. Z.B. Tätigkeit (1), Kommunikation, Kooperation und Präsentation (2) oder Englisch (3).

CidS Durch die Teilnahme am „CidS!“-Projekt, dem Berliner Projekt „Computer in die Schulen!“ steht ein gut ausgerüsteter PC-Raum für individuelles Lernen und Gruppenaktivitäten (z.B. Unterricht im Wahlpflicht-Bereich) zur Verfügung.

City-as-School Schule in New York, nach deren Vorbild die Stadt-als-Schule Berlin gegründet wurde. Seit mehr als 15 Jahren gibt es Kontakte zwischen beiden Schulen.

Deutsch Ist in der Stadt-als-Schule „übergreifendes Unterrichtsprinzip“ in allen Bildungsteilen, ist z.B. von zentraler Bedeutung im Bildungsteil „Kommunikationsgruppe“, kommt aber auch im →Praxislernprojekt zur Geltung (z.B. bei Bewerbungsgesprächen am →Praxisplatz oder bei der →Dokumentation). In der Studentafel des zum →Realschul-

abschluss führenden Bildungsgangs in der 10. Klassenstufe wird *Deutsch* eigenständiges Unterrichtsfach.

Didaktik

Zentral ist nach wie vor der Ansatz des →Praxislernens. Er wird aber nicht mehr ausdrücklich hergeleitet aus einer lernpsychologischen oder didaktischen Theorie (wie z.B. aus der Tätigkeitstheorie Leontjevs). Verschiedenste Ideen fließen durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stadt-als-Schule je nach Ausbildung, beruflicher Entwicklung und Fortbildung aus der Pädagogik und *Didaktik* ein: z.B. Theorien und Methoden des Projektunterrichts, Freinet-Pädagogik zur Förderung des selbständigen Lernens, Konzepte des entdeckenden Lernens, Theorien der Lernwerkstatt und des offenen Unterrichts, problem- und handlungsorientierte, schülerzentrierte sowie interaktionistische und →kommunikative und auch Teile →kritisch-konstruktiver und →lerntheoretischer Didaktiken, kognitivistische und →konstruktivistische Lern- und Unterrichtsmodelle, methodische Elemente der neuro-linguistischen Programmierung sowie →systemische, sozialökologische und lebensweltliche Lernansätze - Einflüsse, die in ihrer „Gemengelage“ hier nicht annähernd verdeutlicht werden können, den Ansatz des →Praxislernens aber in der täglichen Arbeit befruchten.

Distanz und Nähe

→Nähe und Distanz

Dogma,
Dogmatismus

Der Lernansatz des →Praxislernens ist kein *Dogma*, er ist vielmehr unter ganz pragmatischen Gesichtspunkten offen für verschiedenste pädagogische und didaktische Sichtweisen (→Didaktik). Es gibt andere Lernansätze, die auch funktionieren. Die übergeordnete Frage ist, was individuell „passend“ für den einzelnen Jugendlichen ist. Dies kann im Einzelfall dazu führen, dass ein Jugendlicher z.B. lange Zeit gar nicht an einem Praxisplatz lernt, sondern stattdessen in der →Lernwerkstatt bleibt.

Dokumentation

Zusammenstellung von *Dokumenten* (z.B. eigene und fremde Aufzeichnungen, Fotos, Tonaufnahmen, Skizzen), die Beobachtungen, Erfahrungen, Fragen und Antworten, Lernergebnisse, Informationen, Reflexionen im Zusammenhang mit dem →Praxislernprojekt festhalten und der Lerngruppe sowie darüber hinaus der gesamten Schulgemeinschaft zugänglich macht. Die *Dokumentation* ist ein gesondert bewerteter Bildungsbereich des →Praxislernprojekts. Bewertungskriterien sind u.a. die Sachbezogenheit, Treffsicherheit, Dif-

ferenziertheit und Authentizität der schriftlichen, visuellen und/oder audiovisuellen Darstellung, die Stimmigkeit der gestalterischen Konzeption, die Genauigkeit der Auswertung und Ernsthaftigkeit der Reflexion.

Du, Duzen

In der Stadt-als-Schule dürfen die Schüler zu den Lehrern „Du“ sagen (und umgekehrt), sie müssen es aber nicht. In Interviews mit ehemaligen Schülern wurde dieses „Duzen“ als äußerst →vertrauensbildend herausgestellt; es schafft eine offene positive Gesprächsatmosphäre, ohne dass in der Regel die für die pädagogische Arbeit erforderliche Balance von →Nähe und Distanz zerstört würde.

Durchhalten

Auswahl des Ziels und Prioritätensetzung, Entscheidung, Willensanstrengung, Selbstüberwindung und Überwindung auch äußerer Widerstände, Konzentration, Selbstbestärkung und positive Selbstbeeinflussung, Besinnung auf das Erreichbare und die eigenen Möglichkeiten, Ausschöpfung der eigenen Ressourcen unter Einbeziehung förderlicher Umweltfaktoren – *Durchhalten* ist ein psychisch komplexer Handlungsprozess, in dem Jugendliche oft in erheblichem Maße pädagogische Unterstützung benötigen. (→Handlungskontrolle, →Lernberatung, -begleitung, →Lernplan, →Motivation, →Volition, →Wollen)

Eigentätigkeit

Wichtigste Grundlage für „nachhaltiges“ Lernen. Denn nur selbstbestimmtes, interessengesteuertes Lernen ermöglicht letztlich die wahrnehmungsintensive, konzentrierte und reflektierte Auseinandersetzung mit Lerngegenständen und eine so feste Verankerung von Lernresultaten in der Erfahrung, dass darauf später produktiv zurückgegriffen werden kann und die Anhäufung →trägen Wissens vermieden wird. Diese Selbstbestimmung muss je nach Schüler mal mehr, mal weniger gelernt werden. Von der Person und der Situation hängt es ab, welche Hilfen und Impulse der Pädagoge geben muss oder ob er sich stärker zurücknehmen sollte, ob er sehr detaillierte und „kleinschrittige“ oder nur sehr allgemeine weiter gefasste Vereinbarungen mit dem Jugendlichen trifft. (→Beratung, →Lehrerrolle, →Lernberatung, →Lernplan)

Eigenverantwortung

Mit dem →individuellen Lernansatz und den →individuellen Lernvereinbarungen verbunden ist, dass die Jugendlichen stärker *eigene Verantwortung* für ihr Lernen sowohl in der

	Zielbestimmung als auch in der Gestaltung und →Auswertung des Lernprozesses übernehmen. Wie viel <i>Eigenverantwortung</i> der Jugendliche übernehmen kann, muss individuell von Fall zu Fall entschieden werden. (→Eigentätigkeit, →Lernplanung, →Selbständigkeit)
Entdeckendes Lernen	Offene, nur teilweise strukturierte Lernumwelten am Praxisplatz fordern die Jugendlichen heraus, eigene Erfahrungen zu sammeln, zu strukturieren und eigene Erkenntnisse zu gewinnen. (→konstruktivistische Didaktik)
Epochalisierung	→Stundenblockung
Erkundung	<i>Erkundungen</i> über natürliche Umwelten sowie soziale und kulturelle Gegebenheiten gehören in der Stadt-als-Schule zu den zentralen Aufgaben im →Praxislernprojekt. Der Schüler stellt Beobachtungen an und führt Befragungen und Erhebungen durch. Am Ende stehen <i>Erkundungsberichte</i> oder auch <i>Fotoerkundungen</i> , die in die →Dokumentation eingehen und in der Lerngruppe oder in der Schulgemeinschaft →präsentiert werden. Lernen findet direkt vor Ort statt, ist Ergebnis unmittelbarer und gezielter Erfahrung. Zugleich dienen <i>Erkundungen</i> auch der generellen Orientierung, und vieles wird auch nebenbei gelernt. Trainiert werden vor allem →Schlüsselqualifikationen (kommunikative Kompetenzen, Planungskompetenzen, Methodenkompetenzen, Auswertungs- und Reflexionskompetenzen).
Ernst des Lebens	„ <i>Ernst</i> ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ (Schiller) „Aber auch wenn das Lernen in → <i>Ernstsituationen</i> von zentraler Bedeutung für das →Praxislernen ist, geht es doch zugleich darum, Spielräume zu eröffnen, in denen sich die Jugendlichen erproben und ihre Identität suchen können: Sie dürfen Fehler machen, sich zeitweise auch nicht „im Griff“ haben und neue Anläufe versuchen. Misserfolge sind zu relativieren, und die Jugendlichen sind - mit Blick auf ihre Lebenslage und äußere Faktoren - von einseitig individuellen „Versagenszuschreibungen“ zu entlasten, damit sie motiviert und handlungsfähig bleiben.“
Ernstsituation	Reale Alltags- und Arbeitssituationen vor allem an den Praxisplätzen sind der Ausgangspunkt für →authentisches und →exemplarisches Lernen. „Situier“ und anhand authentischer Probleme zu lernen, die Lernenden in eine →authentische Problemsituation zu versetzen, die reales Handeln

verlangt, ist auch die Leitlinie neuerer →konstruktivistischer Lernansätze.

Erschließung	Eigenständige und →eigentätige Nutzung des Lernangebots am Praxisplatz und in der Schule: Praxisplätze mit speziellen Tätigkeitsfeldern bewusst wählen, eigene Lerninteressen, Fragen, Probleme, Themen erkennen und benennen und in den →Lernplan bzw. in die Lernvereinbarung einbringen; aus eigenem Interesse heraus sich →Wissen verschiedenster Art - vor allem ausgehend vom Tätigkeitsfeld des →Praxisplatzes - aneignen. Als der für den Fortgang des Praxislernprojekts verantwortliche „Motor“ ist die <i>Erschließung</i> ein gesondert bewerteter →Bildungsbereich im →Bildungsteil →„Praxislernprojekt“.
Erweiterte Allgemeinbildung	Was man wissen muss, lässt sich heute im Detail nicht mehr als für alle gültige Norm definieren. Wichtig als Ausgangspunkt für Bildung sind das eigene Tun, die eigene Lebenssituation, das eigene →Interesse. Durch Wissensaneignung sollen mehr Handlungs-, Mitbestimmungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten erlangt werden. Dies ist aber nicht möglich, ohne dass man neben dem für die alltägliche Lebensbewältigung und Lebensgestaltung nötigen Wissen etwas von den →Schlüsselproblemen der heutigen Zeit weiß. Denn die Lebenssituation jedes Einzelnen ist mit der Gesellschaft verwoben. (→Allgemeinbildung, →Neue Allgemeinbildung)
Erweiterter Hauptschulabschluss	→Abschluss nach der 10. Klasse (→Punktesystem)
Erziehungsziele	... geben das „Wozu“ und „Wohin“ der <i>Erziehung</i> an: Erziehung zur →Selbständigkeit und Selbstverantwortung, Förderung des Selbstwertgefühls und der Genussfähigkeit, Förderung der Kontakt- und Beziehungsfähigkeit, Förderung der Kreativität und Erlebnisfähigkeit, Erziehung von Kritik- und Konfliktfähigkeit. ⁸
Evaluation	→Auswertung
Exemplarisches Lehren u. Lernen	<i>Exemplarisches Lehren und Lernen</i> will anhand der vertieften Durchdringung beispielhafter Gegenstände Allgemeines veranschaulichen und einprägen. Die erworbenen Kenntnisse und Einsichten sollen dazu verhelfen, Ähnliches

⁸ Vgl. Rundschreiben 20/1997 zur Suchtprophylaxe.

selbständig anzueignen. Das Prinzip des *exemplarischen Lehrens und Lernens* hat einen festen Ort vor allem im innerschulischen Teil (→Lernen im Schulprojekt), da die vorhandene Zeit von wöchentlich zwei Schultagen für Gruppenunterricht knapp bemessen ist und Unterrichtsinhalte noch sorgfältiger als im gewöhnlichen Schulalltag auf ihren →allgemeinbildenden Gehalt hin ausgesucht werden müssen. *Exemplarisches Lehren und Lernen* reduziert die Stofffülle und wirkt der ‘Stoffhuberei’ entgegen. Zeitweise wird aber andererseits auch im inner-schulischen Bereich (z.B. bei den →fachübergreifenden Projekten) ganz bewusst mit →komplexen Lernumwelten gearbeitet, an die Schüler offen, selbständig und selbsttätig herangehen, um Wissen - im Sinne →konstruktivistischer Didaktik - durchaus anhand *exemplarischer*, aber eben selbstgewählter Gegenstände - zu konstruieren, rekonstruieren und zu dekonstruieren. (→Allgemeinbildung)

- F**achübergreifen-
des Projekt In einem Halbjahr gibt es das *fachübergreifende Projekt* „Gesellschaft, Natur/Technik“, in dem anderen das *Projekt* „Gesellschaft, Kultur und Kommunikation. Fach- und Bildungsinhalte des Rahmenplans der Berliner Schule werden mit Blick auf gesellschaftlich zentrale →Schlüsselprobleme (→Allgemeinbildung, →Neue Allgemeinbildung) gebündelt.
- Fehlforderung Während es in der Regelschule leicht zu Unter- und Überforderungen im Unterricht kommen kann, versucht die Stadt-als-Schule *Fehlforderungen* zu vermeiden, indem sie dem individuellen Lernen einen hohen Stellenwert einräumt.
- Fotografieren Wichtig bei jedem →Praxislernprojekt, zur →Dokumentation und →Präsentation der Projektergebnisse.
- Fragen Aus *Fragen* entstehen während der unterschiedlichsten Phasen des Praxislernprojekts individuelle →Lernpläne, die die Jugendlichen ‚auf Kurs‘ halten und als Zielvorgaben für die Auswertung des Lernerfolgs dienen: Warum soll ich gerade diesen und nicht einen anderen Praxisplatz nehmen? Was will ich dort tun? Welchen persönlichen Gewinn verspreche ich mir? Welche Tätigkeiten vermitteln mir ein Gefühl der Zufriedenheit? Welche Ziele sprechen mich an? Wäre ich stolz und zufrieden, wenn ich sie erreichte? An welchen kulturell und gesellschaftlich bedeutsamen Tätigkeiten kann ich bzw. möchte ich teilhaben? Was kann ich für die Allge-

meinheit tun? Was macht mich am Praxisplatz besonders neugierig? Was weiß ich schon? Was will ich erkunden? Was will ich erschließen? Was will bzw. sollte ich aus persönlichen, fachlichen, beruflichen, kulturellen und gesellschaftlichen Gründen wissen? Also was will ich aus persönlichem Interesse wissen, was muss zur Zeit und in Zukunft jeder wissen („Allgemeinbildung“), was brauche ich, um im Alltag klarzukommen, was brauche ich, um ein bestimmtes Problem zu lösen, was brauche ich, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, was brauche ich, um für mich und andere etwas herzustellen. In welcher Richtung will ich mich schulisch, beruflich, ja insgesamt als Person entwickeln?

Ganzheitlichkeit „Hereinnahme“ der →Interessen und der Lebenssituation in den Lernprozess, Einbeziehung von Denken und Handeln, von „Kopf, Herz und Hand“ und Durchdringung der ganzen Person. Der Begriff der *Ganzheitlichkeit* ist allerdings schillernd und enthält immer eine Abwertung anderer Lernformen. Mit Edelmann⁹ wäre *Ganzheit* als Komplementarität näher zu fassen. Beispiele für komplementäre oder polare Dimensionen des Lernens sind u.a. *rational-analytisch* versus *intuitiv-imaginativ*, *kognitiv* versus *emotional-motivational*, *zielgerichtet* versus *inzidentell*, *verbale Unterweisung* versus *unmittelbare Erfahrung*, *individuell* versus *sozial*, *rezeptiv* versus *entdeckend*, *extrinsisch* versus *intrinsisch* usw. Keiner dieser Pole sollte verabsolutiert werden, vielmehr ist immer wieder aufs Neue mit dem jeweils zu betreuenden Schüler sein individueller Lernweg zu finden.

Genehmigungsverfügung Die Rahmenvorgaben (Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Sport) für die Weiterführung der Stadt-als-Schule als →„Schule besonderer pädagogischer Prägung“.

Grenzen Jeder Organismus, jede Organisation, jedes System braucht *Grenzen*, um die Beziehung zur Umwelt zu gestalten und überleben zu können. Auch das Lernen in der Stadt-als-Schule funktioniert nur innerhalb bestimmter *Grenzen*. (→Aufnahme, →Adressaten, →Schülerrolle). Neu eingetretene Schüler und Schülerinnen, die acht Wochen nach Beginn des Schuljahres mehr als 50% des Unterrichts unentschuldig versäumt oder das →Lernen in der Stadt nicht

⁹ Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 5.

begonnen haben oder für das →Praxislernen objektiv nicht geeignet sind (z.B. wegen Diebstahl am Praxisplatz oder Drogenkonsum), müssen nach Entscheidung der Klassenkonferenz und Zustimmung der Schulaufsicht die Schule verlassen. Auch die Schulordnung und in den Lerngruppen verabredete →Regeln des Umgangs miteinander oder auch die →Praxisplatzvereinbarung beinhalten Verhaltenserwartungen und zeigen *Grenzen* auf. Nicht zuletzt setzt auch jeder Pädagoge und jede Pädagogin in der alltäglich auszu-tarierenden Ballance von →Nähe und Distanz *Grenzen*. In der →Beratung gilt es zu erkennen, wann persönliche Probleme der Jugendlichen (→Störungen) nicht mehr in das →Praxislernen und die Arbeit der Schule integrierbar sind und die Jugendlichen bewegt werden sollten, sich an andere, für sie geeignetere Einrichtungen (z.B. sozialpädagogisch intensiv betreute Ausbildungsprojekte, Therapieeinrichtungen) zu wenden.
→Konfrontative Pädagogik

Gruppenförderung →Kommunikationsgruppe, →individueller Lernansatz

Handlung, Handlungsorientierung Zielorientierte Tätigkeit. Zielorientierung, *Handlungsfähigkeit* und →*Handlungskontrolle* sind wichtige Lernziele im Konzept der →Beratung der Stadt-als-Schule.

Handlungskontrolle Um →eigentätig, →eigenverantwortlich und bewusst Handlungsziele auswählen und beharrlich verfolgen zu können, benötigen die Jugendlichen Strategien der willentlichen *Handlungskontrolle* (→Motivation). (Sozial-)pädagogische →Lernberatung und –begleitung muss die Jugendlichen durch eine entsprechend motivierende und ‘volitionierende’ Gestaltung des Praxislernprojekts und seiner vier Handlungsphasen des Abwägens, Planens, Handelns und Bewertens¹⁰ dabei helfen, solche volitionalen Strategien anzuwenden bzw. zu entwickeln. (→Durchhalten, →Motivation)

Hauptschulabschluss →Abschluss nach der 9. Klasse (→Punktesystem)

¹⁰ Vgl. Walter Edelmann, Lernpsychologie. 5., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim 1996, S. 295 f. Unter motivationalen und volitionalen Gesichtspunkten lässt sich das Praxislernprojekt in die vier Phasen einteilen: ‘Prädezisionale Motivationsphase’, ‘präaktionale Volitionsphase’, ‘aktionale Volitionsphase’, ‘postaktionale Motivationsphase’. (Vgl. ebenda) - Siehe auch Julius Kuhls ‘Volitionsmodell’ der Handlungskontrollstrategien und Heinz Heckhausens ‘Rubikonmodell’.

Heterogenität u. Homogenität der Lerngruppe	Die Adressatengruppe der Stadt-als-Schule ist äußerst <i>heterogen</i> , verfügt über die unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen, die es in jeweils individueller Weise im Lernangebot zu berücksichtigen gilt.
Humanistische Pädagogik bzw. Psychologie	In seiner Rolle als Lern- und (sozial-)pädagogischer Berater lässt sich der Lehrer an der Stadt-als-Schule von Prinzipien der humanistischen Psychologie bzw. Pädagogik leiten: Prinzipien der Kongruenz (Echtheit), der unbedingten Wertschätzung und der Empathie (Einfühlung und Verständnis) bestimmen dabei die Haltung gegenüber den Jugendlichen bei der non-direktiven Beratung. (→Beratung)
I ch-Identität	Übergreifendes Lern- und Erziehungsziel in der Stadt-als-Schule: Entwicklung eines realistischen Selbstbildes und eines stabilen, aber nicht übersteigerten positiven Selbstwertgefühls, d.h. Entwicklung von Selbstvertrauen und eines Selbstkonzeptes, das die Sicht der eigenen Person durch andere berücksichtigt, das soziale Erwartungen einerseits und eigene Interessen und Bedürfnisse andererseits ausbalanciert und das es erlaubt, sich - unter sozialer Rücksichtnahme - mit dem eigenen Handeln und der eigenen Lebensführung zu identifizieren. (→Beratung)
Individueller Lernansatz	Lernangebot, das sich auf einen einzelnen Menschen bezieht, der als einzigartig mit seinen persönlichen Interessen aufgefasst wird. Neben Basisangeboten für alle wird in der Stadt-als-Schule ein stark <i>individueller Lernansatz</i> - vor allem im Bereich des Praxislernprojekts - verfolgt. Dabei darf allerdings die Ebene des sozialen Lernens sowie der Kommunikation und des Austausches nicht außer Acht gelassen werden. „Individualisierender“ und „sozialfördernder“ Unterricht sind immer miteinander zu verklammern. Die Beachtung der individuellen Interessen führt häufig erst zur Bereitschaft, sich auf die Beziehungen mit den anderen Jugendlichen einzulassen.
Intelligenz	Von einer „multiplen“ Intelligenz statt von einem „Generalfaktor“ der <i>Intelligenz</i> auszugehen, vermeidet „niedermachende“ Attribuierungen (Zuschreibungen) bei Versagen, richtet den Blick nicht auf die Defizite, sondern auf die vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten z.B. in den Bereichen <i>Sprache, Mathematik und Logik, Musik, räumliches Denken</i> (u.a. Kunst), <i>Bewegung, interpersonale Intelligenz, intra-</i>

*personale Intelligenz.*¹¹

Interesse	In der Stadt-als-Schule wird davon ausgegangen, dass es bei jedem ihrer Schüler eine relativ ausgeprägte Neigung und Bereitschaft gibt, sich mit aus jeweils subjektiver Sicht wichtigen Tätigkeiten, Gegenständen, Aufgaben und Zielen zu beschäftigen - wie „verschüttet“ diese <i>Interessen</i> manchmal auch sein mögen. Am Anfang der Zeit an der Stadt-als-Schule steht darum eine gemeinsame Exploration, welche Tätigkeiten, Themen und Fragen den Jugendlichen ansprechen. →Praxislernen ermöglicht eine wechselseitige →Erschließung: Nicht nur erschließt sich der Jugendliche ausgehend von Tätigkeiten am Praxisplatz eine bestimmte „situierte“ Lernumgebung (→konstruktivistische Didaktik), sondern ein möglichst anregendes Tätigkeitsfeld führt zur <i>Interessenfindung</i> bzw. zur Wiederentdeckung und Formulierung von Tätigkeits- und Lerninteressen.
IPLE	Während ein Teil der ursprünglichen Initiatorengruppe des Jugendbildungsprojekts „Stadt-als-Schule Berlin“ seine Arbeit im Schulversuch „Stadt-als-Schule Berlin“ fort setzte, verfolgte mit dem Berliner <i>Institut für Produktives Lernen in Europa (IPLE)</i> ein anderer Teil die Ideen von Stadt-als-Schule auf europäischer Ebene weiter und initiierte später in Berlin die Schulversuche „Produktives Lernen an Berliner Schulen“ (→PLEBS), die nun teilweise schon seit sechs Jahren stattfinden.
Jahrgangsübergreifender Unterricht	Der Wahlpflichtunterricht wird in <i>jahrgangsübergreifenden</i> Gruppen unterrichtet; darüber hinaus dürfen <i>jahrgangsübergreifende</i> Gruppen nur gebildet werden, wenn es organisatorisch notwendig ist. ¹²
Ja-Sagen	Stadt-als-Schule hat einen an Ressourcen, nicht an Defiziten orientierten Ansatz; sagt „ja“ zum Schüler, will mit ihm seine Stärken entdecken und unterstützen und durch konstruktive Kritik zur →Eigentätigkeit ermuntern. (→Nein-Sagen, →Grenzen)

¹¹ Vgl. Howard Gardner, Reflexionen zur Theorie der multiplen Intelligenzen. In: Lernkultur im Wandel. Tagungsband der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung und der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung. Erwin Beck u.a. (Hg.). St. Gallen 1997. Vgl. auch Howard Gardner, So genial wie Einstein. Schlüssel zum kreativen Denken. Stuttgart 1996.

¹² Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.

Jugend	Die Schüler an der Stadt-als-Schule sind zwischen 15 und 20 Jahre alt und befinden sich im oft konflikthaften Übergang zum Erwachsenensein. (→Adoleszenz)
Jugendhilfe	Die Kooperation der Stadt-als-Schule mit der Jugendhilfe ist vielfältig, denn viele Jugendlichen leben in betreuten Einrichtungen, die von der Jugendhilfe finanziert werden.
K eine Lust?!	... dieser oder jener Frage nachzugehen, diesen oder jenen Praxisplatz zu wählen? Häufig fragen dies Lehrer. „Keine Lust“ als Schülerantwort ist durchaus erwünscht, wenn Gegenvorschläge gemacht werden.
Klientel, Klienten	Da ist immer mal wieder schnell die Rede von „der <i>Klientel</i> “ - auch in den Veröffentlichungen der Stadt-als-Schule. Aber bei den Schülern und Schülerinnen der Stadt-als-Schule handelt es sich weder um hörige Schutzbefohlene (wie im alten Rom) noch um Kunden (eines Rechtsanwaltes oder Steuerberaters) noch um Personen, die um psychotherapeutische Beratung oder Therapie nachsuchen. Deshalb ist es treffender, von den →Adressaten des Bildungsangebots zu sprechen.
Kommunikations- gruppe	In der <i>Kommunikationsgruppe</i> werden →Praxislernprojekte geplant, Praxiserfahrungen ausgetauscht und ausgewertet, Ergebnisse, Erfolge und Probleme besprochen und gemeinsame Praxisplatzbesuche durchgeführt. Darüber hinaus werden aktuelle gesellschaftspolitische Aspekte behandelt, Fächer übergreifende Themen behandelt sowie →Erkundungen und Gruppenaktivitäten durchgeführt. Formen sprachlicher, schriftlicher und visueller Kommunikation, die sich am Rahmenplan „Deutsch“ orientieren, bilden den Schwerpunkt gemeinsamer und individueller Arbeit. ¹³
Kommunikation	Wichtiges Lernziel und gesondert bewerteter →Bildungsbereich im →Bildungsteil →Kommunikationsgruppe.
Komplexe	Viele Jugendliche an der Stadt-als-Schule haben zahlreiche Misserfolgserlebnisse in ihrer bisherigen (Schul-)Entwicklung hinter sich. Diese „Minderwertigkeits <i>komplexe</i> “ (oft zugespitzt durch die Unsicherheiten der →Adoleszenz) durch Aufdeckung und positive Verstärkung der persönlichen

¹³ Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.

	→Ressourcen der Jugendlichen abzubauen, ist erklärtes Ziel des →Praxislernens sowie der →erweiterten Allgemeinbildung und des damit verbundenen →individuellen Lernansatzes. (→Beratung, →Ich-Identität)
Komplexität, Komplexitätsreduktion	→Praxislernen, →individuelles Lernen und auch →fachübergreifende Projekte sind durch die Offenheit der Lernumgebungen oft mit <i>Komplexität</i> verbunden, die die →Eigenständigkeit herausfordern, aber auch überfordern kann. Irrwege sind möglich, wobei man gerade dadurch, dass man sich irrt, manchmal den Weg findet (van Gogh). Die Pädagogen sollten gemeinsam mit ihren Schülern besprechen und entscheiden, wann Hilfe nötig ist.
Konflikte	... sollen nicht „unter den Teppich gekehrt“ werden! Erziehung zur <i>Konfliktfähigkeit</i> ist ein wichtiges Ziel. Bei den Beratungsgesprächen am Praxisplatz ist auf eine offene Gesprächsatmosphäre hinzuwirken, in der bei Problemen (z.B. langweilige Arbeit, zu wenig Verantwortung, unentschuldigtes Fehlen, Unpünktlichkeit, Kommandoton) sowohl die Schüler- als auch die Mentorensicht „zu Wort“ kommen soll. In der Schule können der Sozialpädagoge, Teamkollegen, die Mediatorin, Peer-Mediatoren oder Mitschüler oder auch der Vermittlungsausschuss bei Streitigkeiten hinzugezogen werden. (→Konfliktlotsen) Wenn möglich, können „Win-Win-Lösungen“ dazu verhelfen, dass beide Seiten wenigstens teilweise zu ihrem Recht kommen und auch „ihr Gesicht“ wahren können.
Konfliktlotsen	Streitschlichter, „Peer-Mediatoren“ (→Mediation)
Konfrontative Pädagogik	Wenn die „verstehende“ Haltung allein nicht mehr weite r- hilft, ist „ <i>konfrontative Pädagogik</i> “ als eine notwendige Ergänzung zu professionellen Haltungen einer „humanistischen Pädagogik“ anzusehen. Sie wendet sich an Jugendliche, die ¹⁴ Regeln vollständig verweigern, Ordnungsanweisungen nicht Folge leisten, Gespräche und Hilfestellungen boykottieren sowie psychische und körperliche Gewalt gegen Gleichaltrige und Erwachsene ausüben. (→Anerkennung, →Grenzen, →Humanistische Psychologie und Pädagogik, →Konflikt)
Konstruktivistische Didaktik	Mit der Betonung der →Eigenständigkeit, →Eigenverantwortung und Selbstbestimmung des Lernenden und ihren 4

¹⁴ Vgl. dazu <http://www.bert-reissner.de/konfron.htm>.

	<p>Leitlinien¹⁵ (1. Situiert und anhand authentischer Probleme lernen; 2. In multiplen Kontexten lernen; 3. Unter multiplen Perspektiven lernen; 4. In einem sozialen Kontext lernen) entspricht sie dem Ansatz des →Praxislernens und kann als neue, erst in den vergangenen Jahren ausgearbeitete, <i>Didaktik</i> sicher viele praktische Anregungen bei der Weiterentwicklung der Stadt-als-Schule geben. (→Didaktik)</p>
Konstruktiv-kritische Didaktik	<p>Mit ihrem neuen Begriff von →Allgemeinbildung (→neue Allgemeinbildung), der Bezugnahme auf gesellschaftliche →Schlüsselprobleme und dem Ansatz der Stadt-als-Schule nahe kommenden Angaben zur →Methode bedeutsam für das Konzept des →Praxislernens.(→Didaktik)</p>
Kontakt	<p>Einen individuellen <i>Kontakt</i> zu jedem seiner Schüler herzustellen, ist eine der →sozialpädagogischen Aufgaben des Lehrers in der Stadt-als-Schule. Dies gelingt nur, indem zeitweise die Bewerterrolle „ausgeklammert“ wird. Professionelle „Indifferenz“, d.h. wenigstens für einen Moment nicht zu vergleichen und nicht zu bewerten, ist unverzichtbare Voraussetzung für die Herstellung eines echten <i>Kontakts</i>. Humor, Toleranz und Empathie z.B. sind sicher förderliche Eigenschaften. (→Beratung, →Lehrerrolle)</p>
Konzeption	<p>Programmwurf des Projekts „Stadt-als-Schule“, liegt als 1999 veröffentlichter Text vor und wird zur Zeit überarbeitet, um Änderungen, z.B. durch den neuen Status als →Schule besonderer pädagogischer Prägung, aufzunehmen.</p>
Kooperation	<p>Der Fähigkeit zur <i>Kooperation</i> kommt als →Schlüsselqualifikation in der Stadt-als-Schule besondere Aufmerksamkeit zu und wird im Bildungsbereich →„Kommunikationsgruppe“ gesondert bewertet.</p>
Kreativität	<p>→Intelligenz</p>
Krise, Krisen	<p>Die von Interessenten bei den Aufnahmegesprächen gezeichneten „Lebenskurven“ zeigen oft extreme Höhen und Tiefen. Der Beginn an der Stadt-als-Schule markiert oft einen →Neuanfang und die Überwindung bzw. den Versuch der Überwindung der <i>Krise</i>. Die Pädagogen der Stadt-als-Schule erleben ihre Jugendlichen in den unterschiedlichsten <i>Krisen</i> (→psychosoziale Probleme). Der Lehrer wird notgedrungen zum →sozialpädagogischen →Berater oder muss</p>

¹⁵ Vgl. Wilhelm H. Peterßen, Lehrbuch allgemeine Didaktik. München 2001, S. 124

den Sozialpädagogen oder andere professionelle Beratung heranziehen, um eine vorrangige Konzentration auf Lernen wieder zu ermöglichen.

Kunst

→Bildende Kunst

Landesschulamt

Die Kompetenzen der unteren Schulbehörden gingen vor einigen Jahren von den Bezirken auf das *Landesschulamt* über. Dieses war seitdem u.a. für zentrale Lehrereinstellungen in Berlin zuständig. Seit 2003 ist das *Landesschulamt* wieder aufgelöst bzw. Teil der →Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport.

LBÜ

Lehrer als Begleiter und Übergangshelfer. In der Stadt-als-Schule stehen einige Lehrerstunden für diese Aufgabe, eine Anschlussperspektive (Schule, Ausbildung) für die Zeit nach der Stadt-als-Schule zu finden, zur Verfügung.

Lebensweltbezug

→Allgemeinbildung, →erweiterte Allgemeinbildung, →neue Allgemeinbildung

Lehrerrolle

Zu den Aufgaben des Lehrers in der Stadt-als-Schule gehören die persönliche →Beratung des Schülers (individuelle Lern- wie auch sozialpädagogische Beratung); →Erschließung des →Praxisplatzes (Auswahl von Praxisplätzen mit anregender, produktiver Lernsituation und relevanten Fach- und Kulturbezügen sowie geeigneten Mentoren, Entwicklung und Klärung von Bildungsinteressen, Finden von Erkundungs- und sonstigen Aufgaben); die →Lernplanung und Lernbegleitung am Praxisplatz und in der Schule (gemeinsame Strukturierung mit dem Ziel der Verknüpfung, Erweiterung, Vertiefung, Infragestellung von Gelerntem, gemeinsame →Auswertung, →Bildungsbericht, Entwicklung von →Perspektiven, Balance von notwendiger Unterstützung und möglicher →Eigentätigkeit der Schüler); die Gruppenmoderation in den innerschulischen Gruppen (Austausch der Erfahrungen am Praxisplatz, Herstellung eines positiven Gruppenklimas, Beachtung der oft starken →Heterogenität der Lerngruppen, innere Differenzierung durch geeignete Einzel-, Partner-, Klein- und Großgruppenaktivitäten, Team-Teaching); die Innovation der Arbeit bzw. Reflexion und Veränderung der eigenen →Lehrerrolle (Reflexion des eigenen Handelns, Dokumentation und →Auswertung der Erfahrungen, Diskussion im Team, interne und externe koope-

rative Beratung).¹⁶

Leistungsbewertung	Es wird versucht, drei verschiedene und nicht widerspruchsfreie Bewertungsverfahren in Einklang zu bringen: die kriterienbezogene Bewertung auf der Grundlage von in individuellen Lernplänen und gruppenbezogenen Arbeitsplänen definierten Arbeits- und Lernzielen, die norm- und vergleichsbezogene Bewertung auf der Grundlage von definierten Mindestanforderungen und die Bewertung des persönlichen Lernfortschritts gemessen an einem eingebrachten und ermittelten Lernentwicklungsstand. Die Gewichte, die diesen drei Betrachtungsweisen zukommen, variieren mit den drei möglichen →Abschlüssen.
Lernberatung, -begleitung	Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz sind in der Stadt-als-Schule gleichermaßen wichtig. Prozessbegleitende <i>Lernberatung</i> konzentriert sich darum nicht allein auf Inhalte, auf →Erschließungs- und Lerntechniken, auf die Lernzielfindung und -reflexion sowie auf Fragen der →Dokumentation, →Präsentation und →Kommunikation. Es sind vielmehr auch gezielte Anstöße zu geben, die den Jugendlichen helfen, ihre Persönlichkeit und ein positives Selbstbild zu entwickeln bzw. zu stabilisieren. Persönliche Einstellungen, Attitüden, Verhaltensweisen, Interessen, Motivationen und Wertvorstellungen sind - soweit die Jugendlichen es zulassen - bewusst zu machen; Gründe für →Störungen, z.B. für „Schwänzen“ (→Schuldistanz) und Lernunlust, sind gemeinsam in vertrauensvoller Weise „aufzuklären“. Es gilt, die Jugendlichen bei den neuen Anforderungen zu unterstützen, welche die heutige Gesellschaft an Lernende lebenslang stellt. ¹⁷
Lernbereich	In den <i>Lernbereichen</i> werden fachbezogen und fächerübergreifend Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten erarbeitet. Zu diesem dritten Bildungsbereich in der Stundentafel der Stadt-als-Schule gehören Mathematik, Englisch, das →fachübergreifende Projekt und der →Wahlpflichtkurs. ¹⁸
Lernen im Schulprojekt (LISP)	Das <i>Lernen im Schulprojekt</i> dient der Aufarbeitung, Vertiefung und Ergänzung der Inhalte und Erfahrungen aus den →Praxislernprojekten in Zusammenhang mit der Vermitt-

¹⁶ Vgl. Heike Borkenhagen, a.a.O.

¹⁷ Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 36 ff.

¹⁸ Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.

Lernen in der Stadt (LIST)	<p>lung des schulischen Lernstoffes. Es ist zulässig, klassenübergreifende Gruppen zu bilden, um eine Individualisierung und Differenzierung des Unterrichts in größerem Maße zu ermöglichen.¹⁹</p> <p>Beim <i>Lernen in der Stadt</i> werden die Schülerinnen und Schüler interessenorientiert an →Praxisplätzen in Berliner Betrieben, Verwaltungen, sozialen und kulturellen Einrichtungen tätig und nehmen dort an konkreten →Praxislernprojekten teil, die jeweils mehrere Monate andauern. Unter Beratung und Anleitung durch die jeweilige Lehrkraft und sogenannte →Mentoren - den anleitenden und Aufsicht führenden Fachleuten am Praxisplatz - planen und reflektieren sie ihre Tätigkeiten, bearbeiten Aufgaben, eignen sie sich Kenntnisse und Fertigkeiten, Arbeits- und Lernmethoden und →Schlüsselqualifikationen an. Jedes →Praxislernprojekt wird durch einen individuellen →Lernplan strukturiert und beinhaltet komplexe Handlungs-, Erkundungs-, Fach- und Dokumentationsaufgaben.²⁰</p>
Lernplan, Lernvereinbarung, Lernvertrag	<p>Der <i>Lernplan</i> hält nach Möglichkeit alle lernrelevanten Punkte fest, d.h. Themen, →Erkundungsfragen, Lernaufgaben und →Lernziele sowie Lernwege, Lernmaterialien und Termine für Zwischenbilanzen und die endgültige Fertigstellung des Vorhabens. Wie ein Lernplan zu gestalten ist, muss im Einzelfall entschieden werden. So kann der Lernplan erstens in weitgehend eigener Regie des Schülers entstehen. Er kann zweitens stärker vom Lehrer angeregt, aber immer noch unter aktiver Beteiligung des Jugendlichen erarbeitet werden. Die →Erkundungsthemen und sonstigen Aufgaben sind im Vertrauen auf die →Selbständigkeit des Schülers gröber skizziert. Je nach Schüler können/müssen drittens die Aufgaben deutlich enger gefasst werden und z.B. durch „W-Fragen“ strukturiert werden. Teilweise muss der Pädagoge auch stellvertretend für den Jugendlichen dessen Sichtweise und Interessen deuten und in dessen Sinne „didaktisch“ entscheiden. Vor allem unter →sozial-pädagogischen Gesichtspunkten kann der <i>Lernplan</i> auch „kontraktmäßiger“ unter Einbeziehung von Eltern, Betreuern, des Sozialpädagogen und weiterer Kollegen der Schule oder auch Mitschülern gestaltet werden, wobei bei Einbeziehung der →Jugendhilfe tatsächlich nicht nur „ideelle“, sondern</p>

¹⁹ Vgl. ebenda.

²⁰ Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.

auch „materielle“ „Vertragsstrafen“ denkbar sind, wenn z.B. die weitere Förderung eines Platzes in einer Jugendwohngemeinschaft vom positiven Ergebnis einer Helferkonferenz abhängt. Zu bedenken ist sicher, dass zu detaillierte Festlegungen von Zielen um so leichter zu Misserfolgen und Frustrationen führen, je weniger Wahl- und Ausweichmöglichkeiten für den Jugendlichen bestehen.

Lerntagebuch	Regelmäßige Aufzeichnungen, in denen Schüler ihren Lernweg konkret festhalten (Themen, Ziele, Schwierigkeiten, Hilfen, Lösungen, Sackgassen und eigene Wege, Erfolgserlebnisse, neue Aufgaben). Teilweise wird z.B. in Mathematik in der Stadt-als-Schule mit <i>Lerntagebüchern</i> gearbeitet.
Lerntheoretische Didaktik	Die <i>lerntheoretische Didaktik</i> stellt nach wie vor für Unterricht mit dem Strukturmodell von Entscheidungs- und Bedingungsfeldern (Intentionen, Inhalte, Methoden und Medien sowie anthropologisch-psychische und sozial-kulturelle Voraussetzungen) ein differenziertes Planungs- und Analyseinstrumentarium bereit, das auch für die Arbeit in der Stadt-als-Schule immer wieder hilfreich ist. (→Didaktik)
Lernwerkstatt	Die <i>Lernwerkstatt</i> ist ein pädagogisch betreuter Ort des Lernens, in dem die erforderlichen Ressourcen (Informationen zum →Praxislernen, Präsenzbibliothek, Zeitschriften, →Dokumentationen, Computer, Experimentierkästen, Schreibautomaten etc.) für das interdisziplinäre Lernen zur Verfügung stehen. Die <i>Lernwerkstatt</i> bietet die Möglichkeit, sich Informationen nicht nur zu beschaffen, sondern auch zu verarbeiten, und leitet zu selbständigem Lernen an. (aus der Genehmigungsverfügung) ²¹
Lernziele	Um Lernfortschritte gemeinsam mit den Schülern →auswerten zu können, ist die Formulierung und Diskussion von <i>Lernzielen</i> an geeigneten Stellen von Projekten sowie Unterrichts- und individuellen Lernprozessen unabdingbar.
LISP	→Lernen im Schulprojekt
LIST	→Lernen in der Stadt
M aus	Wichtiges Instrument des selbständigen Lernens in der

²¹ Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.

	Stadt-als-Schule, teilweise auch nötig zur nicht nur spielerischen Überbrückung von Leerlauf und Abarbeitung überschüssiger motorischer Energie. (→PC)
Mäuse	... fehlen wie überall zunehmend auch an der Stadt-als-Schule. Der Förderverein nimmt gern Spenden entgegen (z.B. um die →Türkeireise finanziell zu unterstützen).
Maximen	→Ziele
Mediation	Seit einigen Schuljahren im Aufbau: Fortbildung des Sozialpädagogen und einer Kollegin im Bereich „Streitschlichtung“; beständige Ausbildung von Konfliktlotsen („Peer-Mediatoren“) im Rahmen von →Wahlpflichtkursen. Endgültige Verankerung in der Schule, wenn im Rahmen der Übernahme des ganzen Gebäudes auch ein Konfliktlotsenraum als Anlaufstelle in →Konfliktfällen eingerichtet werden kann.
Mentor	Die am Praxisplatz benannten <i>Mentoren</i> geben Anregungen für die Lernprozesse, helfen den Schülern/-innen und leiten diese fachlich an, übernehmen die fachliche und für die Zeit der Abwesenheit der Lehrkraft die für die Erhaltung der Ordnung erforderliche Aufsicht, testen die Anwesenheit.
Methodik	Leitende <i>methodische</i> Prinzipien in der Stadt-als-Schule sind: exemplarisches Lehren und Lernen, Methoden-Lernen, handlungsorientiertes und praktisches Lernen, Einbeziehung des sozialen Lernens in die Auseinandersetzung mit Unterrichtsgegenständen, Verbindung von individualisierendem und sozialförderndem Unterricht. Daneben sind →Stundenblockung, →fachübergreifender Unterricht und Team-Teaching elementare Mittel der Unterrichtsorganisation.
Mind-Mapping	Erstellen einer „Gedankenlandkarte“ – öfter angewendete Methode z.B. zur Erschließung von Lerninteressen am Praxisplatz, individuellen Arbeitsinteressen innerhalb eines Unterrichtsprojekts oder zur →Präsentation von Projektergebnissen.
Motivation	Immer wieder neu stellt sich sowohl beim →Lernen in der Stadt als auch beim →Lernen im Schulprojekt die Frage nach der <i>Motivation</i> : In welchem Verhältnis stehen Defizit- und Wachstumsmotive? Ist der Jugendliche wissbegierig, dominiert die in- oder die extrinsische <i>Motivation</i> ? Welche Einstellungen und Attitüden, welches Vorwissen, welche

Fähigkeiten und Fertigkeiten sind vorhanden? Welche Erfahrungen mit Erfolg und Misserfolg wurden gemacht? Im Kontext dieser Fragen ist der Praxisplatz (Lage, räumliches Ensemble, Tätigkeitsfeld, Persönlichkeit des →Mentors und anderer Mitarbeiter) auch unter anreiztheoretischen Gesichtspunkten zu betrachten. Auf diese Weise können persönlich, gesellschaftlich, kulturell, fachlich und beruflich relevante Themen bzw. →Lernziele (→Allgemeinbildung) aufgegriffen und verfolgt werden. Der im Lernansatz des →Praxislernens zentrale Begriff des →Interesses macht deutlich, dass der Jugendliche in einer aktiven, von eigenen Entscheidungen geleiteten Rolle gesehen wird. Für die Ausübung dieser aktiven Rolle und die Kontrolle über das eigene →Handeln benötigt der Jugendliche selbstbilderhaltende und volitionale Bewältigungsstrategien. Denn „beim selbstgesteuerten Lernen ist der Wille, Absichten in Taten umzusetzen, von zentraler Bedeutung.“ Gestützt werden können die Realisationsmotivation, die Ausdauer und das →Durchhalten durch Strategien der Motivations-, Emotions-, Aufmerksamkeits-, Enkodier- und Informationskontrolle.²² Die genannten Gesichtspunkte sind in der →Lernbegleitung und →-beratung mit →pädagogischem Takt zu berücksichtigen und einzubeziehen.

Nähe und Distanz

... bleibt in allen Lehr- und Lernprozessen und auch in der (sozial-)pädagogischen Beratung ein Spannungsverhältnis, das es täglich neu auszubalancieren gilt. (→Beratung, →Humanistische Pädagogik, →Pädagogischer Takt, →Vertrauen)

Nein-Sagen

Auch die Pädagogen in der Stadt-als-Schule müssen ihrer Lehrer- und (Sozial-)Pädagenrolle entsprechend „nein“ sagen, wenn →Grenzen überschritten und →Regeln verletzt werden. Die Schüler dürfen „nein“ zu Lehrervorschlägen oder zu Praxisplätzen sagen (z.B. auch einen →Praxisplatzvertrag kündigen), wenn sie andererseits auch „ja“ sagen, also Gegenvorschläge machen. (→Keine Lust?! →Ja-Sagen)

Neuanfang

Stadt-als-Schule bedeutet für viele Jugendliche einen neuen →Anfang, eine bewusste Zäsur in der bisherigen Biographie und Schulkarriere, hatten sie doch an ihren früheren Schulen

²² Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 37 f. – Siehe dazu Julius Kuhls „Volitionsmodell“ der Handlungskontrollstrategien und Heinz Heck hausens „Rubikonmodell“:

oft Schwierigkeiten vielfältiger Art (→Sozialpädagogik, →Krisen, →Adressatengruppe). Stadt-als-Schule unterstützt diesen Neuanfang durch ihre ‘besondere pädagogische Prägung’, durch einen Ansatz, der sich in vielem von der Regelschule unterscheidet.

Neue Allgemeinbildung Nicht mehr ein inhaltlich fest umrissener Wissenskanon bestimmt den Gehalt von →Allgemeinbildung, sondern die Frage, ob eine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft und eine exemplarische Bedeutung für die Förderung von Selbst-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit gegeben sind.²³ Die Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung lässt sich in gesellschaftlichen →Schlüsselproblemen fassen.

Niveau Durch individuelle →Lernpläne (→Praxislernprojekt) und individuelle Differenzierung im Unterricht kann auf unterschiedlichem *Niveau* gelernt werden, sodass →Fehlforderungen vermieden werden.

Offenheit Dieser Begriff hat in mehrfacher Weise Bedeutung im Konzept der Stadt-als-Schule: Lernumgebungen am →Praxisplatz, aber auch in innerschulischen Projekten bieten sich häufig ‚erfahrungs*offen*‘ dar - hier kommt es auf die →Eigenaktivität des Lernenden an, er muss sich bewusst machen, was und warum er etwas wissen will. *Offene* Unterrichtsstrukturen mit ‚innerer Differenzierung‘, die neben ‚Individualisierung‘ zugleich die Möglichkeit zur Kooperation bieten, schaffen die Voraussetzungen für den Aufbau personaler und sozialer Integration. (→individueller Lernansatz) *Offenheit*, ein ‚*offenes* Ohr‘ für die →Interessen und Belange der Jugendlichen, ist unverzichtbar mit dem Ansatz des →Praxislernens verbunden. ‚Mitten im Leben lernen‘ heißt, soziale Probleme der Jugendlichen in den Prozess des →Praxislernens pädagogisch ‚hereinzunehmen‘ (→erweiterte Allgemeinbildung).

Organisation →Schulorganisation, Schulleitung

Organisations-talent ... wird durch →Praxislernprojekte (Praxisplatzsuche, →Praxisplatzvertrag, →eigenverantwortliche →Lernplanung) gefördert.

²³ Vgl. Peterßen, a.a.O., S. 88.

Pädagogischer Takt	Das „Kleinod in der pädagogischen Kunst“ (Herbart): Respekt und Gefühl für die Eigenart und das Eigenrecht des Jugendlichen. Nur in der Zurückhaltung des Pädagogen im Sprechen, in der Hilfe, der Aufsicht, der Kontrolle sowie der Lehre und Belehrung wird →Selbständigkeit möglich. <i>Pädagogischer Takt</i> richtet sich gegen Zweck-Mittel-Denken in der Bildungsvermittlung, hält die nötige Distanz und vermeidet Verletzungen. <i>Takt</i> äußert sich als Situationssicherheit, dramaturgische Fähigkeit, improvisatorische Gabe und im Wagnis freier Formen schulischen Handelns. ²⁴
Perspektive	Eigene <i>Lebensperspektiven</i> zu finden (Anschluss- und Berufsperspektiven eingeschlossen), ist das Ziel des Ansatzes →Praxislernen und der →erweiterten Allgemeinbildung. (→LBÜ, →Verbleib) - Nach systemisch-konstruktivistischen Ansätzen sollte Lernen unter multiplen <i>Perspektiven</i> erfolgen. (→Konstruktivistische Didaktik, →Systemischer Ansatz)
PC	Durch die Teilnahme am →CidS!“-Projekt steht ein gut ausgerüsteter PC-Raum mit 12 vernetzten Computern für individuelles Lernen und Gruppenaktivitäten (z.B. Unterricht im →Wahlpflicht-Bereich) zur Verfügung. Hier entstehen einer verbreiteten Schreibhemmung zum Trotz ein Großteil der →Dokumentationen, hier wird mithilfe verschiedener Suchmaschinen im Internet zu Fragen recherchiert, die am Praxisplatz aufkamen und in den →individuellen Lernplan aufgenommen wurden. Hier werden →Praxisplätze gesucht und Bewerbungen per E-mail abgeschickt. Stück für Stück werden HTML-Seiten aufgebaut, oder es werden mit entsprechenden Anwendungsprogrammen anspruchsvolle Projekte im grafischen oder musikalischen Bereich verfolgt.
PLEBS	<i>Produktives Lernen an Berliner Schulen</i> (→IPLE).
Portfolio	Verfahren der direkten Leistungsvorlage. Statt z.B. bei Versetzungsentscheidungen oder Bewerbungsverfahren den Umweg über Noten, Punkte und Zeugnisse zu nehmen, werden vom Schüler bzw. Bewerber selbst ausgesuchte und kommentierte Lern- und Arbeitsergebnisse präsentiert und begutachtet. Die →Dokumentation, die →selbständige Aufgabe und die →Präsentation von Projekten in der Kommunikationsgruppe und vor sonstigem Publikum sind Formen der

²⁴ Nach Jakob Muth, *Pädagogischer Takt*, Essen 1982.

Ergebnissicherung, die zur Zeit noch nach dem Punktesystem der Stadt-als-Schule bewertet werden. Sie könnten jederzeit auch als Bestandteil eines Portfolio innerhalb einer direkten Leistungsvorlage einer qualitativen Bewertung unterzogen und statt der Punktebewertung zur Versetzungsentscheidung herangezogen werden.

Positive
Verstärkung

Praxislernen weist in seinem Vollzug - sinnvoll gestaltet und pädagogisch unterstützt - zahlreiche Potenziale *positiver Verstärkung* und *Selbstverstärkung* auf. (→Motivation)

Präsentation

→Darbietung und (abschließende) Bewertung von Erfahrungen und Ergebnissen aus dem →Praxislernprojekt in der Lerngruppe oder der Schulgemeinschaft (z.B. Ergebnisse von →Erkundungen). Wichtiger Baustein im Konzept des →Praxislernens, der sowohl im →Bildungsbereich →„Dokumentation“ als auch im →Bildungsbereich →„Kommunikation, →Kooperation und →Präsentation“ bewertet werden kann.

Praxislernen

Das Kernstück des Lernansatzes der Stadt-als-Schule. Sie ist Hauptschule für *Praxislernen*, das als →allgemeinbildender, →ganzheitlicher Bildungsansatz den Schülern ein →eigenständiges, lebensverbundenes und reflektierendes Lernen in →Ernstsituationen, also in realen Alltags- und Arbeitssituationen ermöglichen soll. Praxislernen wird als ein Lernprozess aufgefasst, dessen tragende Kategorien „Interesse“, „Tätigkeit“, „Erschließung“, „Projekt“, „Dokumentation“, „Präsentation“ sowie „rückblickende“ und „vorausschauende Auswertung“ sind.

Praxislernen²⁵ weckt die Neugier, schafft neue Lernmotivation und vermittelt Erfolgserlebnisse; trainiert elementare Kulturtechniken; ist soziales Lernen, schafft Anlässe zur Kommunikation, macht selbstsicherer und fördert Identität; ist individualisiertes Lernen, das vom Pädagogen und vom Schüler geplant werden muss; erzieht die Schüler zum Fragen und zur Auswertung des eigenen Lernens; veranschaulicht Sachverhalte und ist allgemeinbildend; lässt Schüler an neuesten technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen partizipieren, nutzt außerschulische Ressourcen und das Wissen externer Spezialisten; ist „lebenspraktisch“ und erleichtert Jugendlichen die Entwicklung von Zukunftsperspektiven und den Übergang ins Erwachsenenalter; ermög-

²⁵ Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“, a.a.O., S. 6.

licht die Arbeit auf unterschiedlichen Bildungsniveaus. Die Anforderungen, die das Praxislernen an Jugendliche stellt, sind hoch. Erwartet wird vor jeder Praktikumswahl, dass die Jugendlichen Lern- und Tätigkeitsinteressen benennen. Aber Motivationsprobleme (fehlende oder widerstrebende Motivationen) können schon zu diesem Zeitpunkt die Orientierung erschweren. Oder es wird trotz hoher Motivation und starker Neugier an einem Tätigkeitsfeld kein adäquater Praxisplatz gefunden. Oder der gefundene Praxisplatz entspricht nicht den Erwartungen und führt nicht zu den erhofften Lernanreizen. Oder es fehlt an Energie und Durchhaltevermögen, Über- und Unterforderungen vertreiben das anfängliche Interesse. Oder trotz guter Mitarbeit führen Verzettelung, Schreibhemmungen und andere Blockaden dazu, dass die vereinbarten Arbeitsziele nicht erreicht werden. Oder Minderwertigkeits- bzw. übersteigertes Selbstwertgefühl verhindern die gemeinsame Reflexion und die Verarbeitung von Misserfolgen und Rückschlägen.

Praxislernprojekt	Das <i>Lernprojekt</i> am Praxisplatz, einer von drei →Bildungsbereichen im Lern- und Bildungsangebot der Stadt-als-Schule. (→Lernen in der Stadt)
Praxisplatz, Praxisplätze	Der Lernort, der durch eine anregende, produktive und nicht zu unübersichtliche Lernsituation / -atmosphäre mit eigenen Handlungsspielräumen unmittelbare und gezielte Lern-erfahrungen ermöglicht. Die Begleitung / Betreuung durch eine erfahrene und (fach-)kompetente Person (→Mentor) am <i>Praxisplatz</i> ist unverzichtbar. Die Stadt-als-Schule hat ca. 1000 Praxisplatzadressen (mit genaueren Beschreibungen des Lernangebots dort) in einer Kartei. Mit jeder neuen Schülergeneration kommen weitere <i>Praxisplätze</i> hinzu.
Praxisplatzvereinbarung	<i>Vertrag</i> zwischen Schule (Schulleitung) und →Praxisplatz (Betriebsleitung) sowie dem Jugendlichen, betreuendem →Mentor und →Lehrer - mit den rechtlichen Rahmenbedingungen (z.B. Versicherungsfragen), allgemeinen Zielbeschreibungen eines →Praxislernprojekts und den Aufgaben / Pflichten von →Mentoren, →Lehrern und →Schülern.
Praxis u. Theorie	→Tätigkeit
Produktives Lernen	Die weitgehend dem →Praxislernen der Stadt-als-Schule entsprechende Lernform im Konzept des →IPLE und des →PLEBS.

Professionalität	→Lehrerrolle
Projekt	→Fachübergreifendes Projekt, →Praxislernprojekt
Psychosoziale Probleme	Bei der Adressatengruppe der Stadt-als-Schule handelt es sich um eine äußerst →heterogene Gruppe mit vielfältigen <i>psychosozialen Problemen</i> , die die Einbeziehung →sozialpädagogischer Sicht- und Handlungsweisen in die tägliche Arbeit erforderlich macht.
Pubertät	→Adoleszenz
Punktesystem	Anstelle des in Regelschulen üblichen Notensystems gibt es in der Stadt-als-Schule ein <i>Punktesystem</i> , das die Leistungen in den einzelnen →Bildungsbereichen erfasst und darüber entscheidet, ob das Schuljahr erfolgreich abgeschlossen wurde. Die Punkte werden über ein Schuljahr erworben, d.h. die Ergebnisse der beiden Halbjahre werden zusammengezählt. Im Einzelnen können im jeden Bildungsbereich die volle oder halbe Punktzahl oder gar keine Punkte erreicht werden. Die volle Punktzahl bedeutet „sehr erfolgreich bestanden“; die halbe „erfolgreich bestanden“ und 0 Punkte „Anforderungen nicht erfüllt“. Mit 30 von 60 Punkten am Ende des Schuljahres wird der →Hauptschul- bzw. der →erweiterte Hauptschulabschluss erreicht, wenn zugleich im →Bildungsbereich →„Praxislernprojekt“ mindestens 11 von 34 Punkten, im Bereich →„Kommunikationsgruppe“ mindestens 4 von 10 und im →„Lernbereich“ mindestens 6 von 16 Punkten erzielt wurden. Die Zeugnisse enthalten eine Durchschnittsnote (→Zensuren), die aus der erreichten Punktsomme errechnet wird. Für den →Realschulabschluss gilt eine andere Studentafel und ein anderes Bewertungsverfahren. (→Leistungsbewertung)

Qualifikation →Allgemeinbildung

Realisations-
motivation →Wollen, →Motivation

Realschul-
abschluss Bei besonders guten Leistungen möglicher Abschluss nach der 10. Klasse. Insgesamt müssen insgesamt 46 Punkte, und in jedem Halbjahr mindestens 23 Punkte erreicht werden. Außerdem müssen im gesamten Schuljahr jeweils 4 oder mehr Punkte in Mathematik und Englisch und 3 oder mehr Punkte in →Deutsch erreicht werden. (→Abschluss)

Reformpädagogik	In den Ansatz der Stadt-als-Schule sind in vielfältiger Weise Ideen der <i>Reformpädagogik</i> (z.B. Kerschensteiners „Arbeitsschule“ oder Deweys Projektlernen) eingeflossen, die aber im Einzelnen nicht mehr zu benennen sind.
Regeln	<p>Schon im Aufnahmeverfahren gibt der Jugendliche mehr oder weniger verbindliche Erklärungen u.a. zu seinen Lerninteressen ab, die er im Verlauf des zweijährigen Bildungsgangs verfolgen möchte. Diese →Interessen machen sich zumeist an →Praxisplätzen fest, die der Jugendliche besuchen möchte. Als Schüler/-in einer Berliner Schule hat der Jugendliche nach § 28 „Teilnahme an schulischen Veranstaltungen“ der Schulverfassung Rechte und Pflichten. Die Pflicht zur regelmäßigen Teilnahme und Ausführung der gestellten Aufgaben stellt allerdings für die →Adressaten der Stadt-als-Schule oft eine „abstrakte“; nicht kontinuierlich einlösbare Forderung dar, hat doch gerade diese Schülergruppe in der Vergangenheit in vielfältiger Weise Probleme mit der Regelschule gehabt. Mit Übertritt in die Stadt-als-Schule akzeptiert er mit seiner Unterschrift zugleich die gültige Schulordnung, die in wenigen Sätzen die zentralen <i>Regeln</i> benennt und die im Rahmen der Mitwirkungsmöglichkeiten jeder Zeit „novelliert“ werden kann. Zumeist werden dann in den neu gebildeten „Kommunikationsgruppen“ zu Beginn des ersten Halbjahres - in weitest möglicher Eigenregie der Schüler und Schülerinnen <i>Regeln</i> für die Zusammenarbeit und das Zusammenleben erarbeitet.</p> <p>Aufgabe der Pädagogen ist es - dies markiert den Stellenwert von <i>Regeln</i> in der Arbeit der Stadt-als-Schule -, gegenläufige und doch sich ergänzende Arbeitsorientierungen und -methoden miteinander zu verbinden: die mehr strukturierten Konzepte²⁶ (Verhaltenstraining, Beachtung gemeinsam erarbeiteter <i>Regeln</i>, Verhaltensverträge etc.) und die mehr personen- und schülerzentrierten Konzepte²⁷ (offenes Auseinandersetzen mit dem eigenen Erleben; Achtung, Wärme, Rücksichtnahme; einführendes, nicht-wertendes Verstehen; Echtheit und Selbstkongruenz; Anregung und Förderung von Einzeltätigkeiten in „non-direktiver“ Weise).</p>
Ressourcen	Die wichtigsten Hilfsmittel für das Lernen und Bildungsquellen sind die Lernorte in der →Stadt, die →Praxisplätze.

²⁶ Vgl. Götze / Neukäter, in: Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule“, a.a.O., S. 71 f.

²⁷ Vgl. Götze / Neukäter, ebenda.

Die wichtigsten Helfer sind die →Mentoren. Der →Interessenbezug beim →Praxislernen macht deutlich: Der Jugendliche verfügt selbst über Mittel, auf die zuallererst gesehen wird. Nicht die Defizite und Schwächen, sondern die eigenen Stärken und *Ressourcen* des Jugendlichen stehen im Mittelpunkt des Lernansatzes an der Stadt-als-Schule.

S-a-S

→Stadt-als-Schule

Schlüsselprobleme Gesellschaftliche *Schlüsselprobleme* sind z.B. die Friedensfrage, das Umweltproblem, die Gefahren neuer Technologien, die wachsende Weltbevölkerung, die gesellschaftlich bedingte Ungleichheit. (→Allgemeinbildung, →neue Allgemeinbildung)

Schlüsselqualifikationen ... sind z.B. Beherrschung von Kulturtechniken, Zuverlässigkeit, Flexibilität, Mobilität, Ziele festlegen und Frustration aushalten können, Leistungs- und Lernbereitschaft, selbständiges Lernen, Abstraktionsfähigkeit, Eigeninitiative und Kreativität, Konfliktfähigkeit, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Entscheidungs- und Gestaltungsfähigkeit sowie Reflexionsvermögen. Hinzu kommen gesellschaftliche *Schlüsselqualifikationen*, d.h. die Aneignung von →Wissen und Handlungskompetenz im Bereich gesellschaftlicher →Schlüsselprobleme. (→Allgemeinbildung, →neue Allgemeinbildung)

Schüleraustausch Es finden regelmäßig Reisen in die →Türkei und Gegenbesuche von dort statt. Auch gab es Reisen nach Paris, Polen und zur UN-Model-Conference in New York, und es gibt in lockeren Abständen Besuche in und von New York.

Schülerrolle Die Jugendlichen sollen in der Stadt-als-Schule bestärkt werden, ihr Lernen selbst in die Hand zu nehmen. „Selbsterziehung“ und „Selbstverstärkung“, selbstgesteuertes Lernen in individueller Lernzeit sowie Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstevaluation sind dabei wichtige Lernziele für eine veränderte *Schülerrolle*. Erwartet werden das Interesse am Praxislernen, die Mitwirkungsbereitschaft an individuellen Lernprozessen, die Bereitschaft zu Kommunikation und Interaktion sowie die Erkenntnis, Verabredungen einzuhalten und eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. (→Aufnahme, →Grenzen, →Regeln)

Schulabschluss →Abschluss

Schulanlaufstelle	→Anlaufstelle
Schule besonderer pädagogischer Prägung	Aus einem Bewerbungs-Telefonat um einen möglichen Praxisplatz: „Was is’n dit für ’ne Schule?“ ... „Wir waren bisher 10 Jahre lang ein Schulversuch ... sind jetzt Schule besonderer pädagogischer Prägung.“ „Aha, ’ne Son derschule!“ ... „Nee, ’ne Hauptschule für Praxislernen, unsere Schüler sind immer drei Tage am →Praxisplatz und nur zwei Tage in der Schule, einige machen sogar den →Realschulabschluss ...“
Schuldistanz	Viele der Jugendlichen sind in ihren früheren Schulen sehr häufig dem Unterricht unentschuldigt fern geblieben. Auch in der Stadt-als-Schule wird ‚geschwänzt‘, häufiger in der Schule, deutlich weniger am Praxisplatz. Bei näherem Hinsehen gelingt es vielen früheren ‚Schwänzern‘ ihre <i>Schuldistanz</i> sichtlich zu verringern.
Schulordnung	... gilt nicht nur für Schüler! Verbindliche Vereinbarung aller am Schulleben beteiligten Personen, um ein anregendes und freundliches Schulklima zu erreichen und zu erhalten. Von den Jugendlichen wird sie in Form einer Selbstverpflichtung bei Eintritt in die Schule unterschrieben (keine Waffen oder waffenähnliche Gegenstände, keine körperliche oder verbale Gewalt, friedliche Lösung von Konflikten, keine Drogen und kein Alkohol während der Schulzeit, Rauchen nur in den Pausen außerhalb des Gebäudes, kein Mitbringen von Hunden oder anderen Haustieren, Ausschalten der Handys während des Unterrichts, keine Verunreinigung und Beschädigung des Gebäudes und seiner Einrichtung, Pünktlichkeit und vollständige Wahrnehmung des Unterrichtsangebots) (→Regeln)
Schulorganisation, Schulleitung	Neben den im Schulverfassungsgesetz vorgesehenen Gremien- finden regelmäßig Teamsitzungen statt, bei denen wichtige Informationen, Anregungen und Ideen ausgetauscht, aktuell zu lösende Probleme und Strategien diskutiert, Ziele der Konzeption überprüft und präzisiert, anstehende Entscheidungen gefällt, Ergebnisse aus Arbeitsgruppen besprochen und Arbeitsabschnitte und Projekte mit Blick auf Zielvorgaben ausgewertet werden. Kleine Arbeitsgruppen und einzelne Kollegen/-innen übernehmen halbjahres- oder schuljahresbezogen Aufgaben und die Erarbeitung von Entscheidungsvorlagen. Ein wichtiger Schritt auf eine - auch im Sinne von Verwal-

tungsreform - noch „ziel- und programmorientiertere Arbeit“ hin war (analog zu den Fachkonferenzen der Regelschule) die Schaffung von „Kompetenzzentren“; in denen wichtige schulische Aufgaben gebündelt, Arbeits- und Stoffverteilungspläne koordiniert und Entscheidungsvorlagen (über konkrete Vorhaben, Arbeitsziele- und vorgaben) für die Teamsitzungen und Gesamtkonferenzen erarbeitet werden. Die Schulleitung sieht sich in ihrem Selbstverständnis eingebunden ins Team und hat dementsprechend insbesondere eine stark koordinierende Funktion.²⁸

Schulprogramm	Die programmatischen Aussagen der Stadt-als-Schule sind bisher vor allem in ihrer →Konzeption enthalten.
Schulreform	Die Stadt-als-Schule sieht die (teilweise übertragbaren) Ergebnisse des gleichnamigen 10-jährigen Schulversuchs als Beitrag zur <i>Schulreform</i> . Auch die →Konzeption der →Schule besonderer pädagogischer Prägung ist nicht abgeschlossen, sondern wird kontinuierlich überarbeitet - Stadt-als-Schule als fortlaufender Lernprozess.
Schulstation	→Anlaufstelle
Schwänzen	→Schuldistanz
Selbständige Aufgabe	Eigener →Bildungsbereich im →Praxislernprojekt, beim →Lernen in der Stadt. Die <i>selbständige Aufgabe</i> soll einen Bezug zur →Tätigkeit am →Praxisplatz haben. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Mit jedem neuen Schüler bzw. jedem neuen Praxisplatz gibt es wieder neue Möglichkeiten: z.B. die Einrichtung einer Homepage in einem Jugendzentrum; Planung, Durchführung und Auswertung einer Sportstunde mit Kindern einer 1. Klasse an einer Grundschule; Interviews in einem Zentrum für obdachlose Jugendliche mit Mitarbeitern und Betroffenen; Erarbeitung einer Führung durch das Technikmuseum; Drehen eines Videofilms über die Praxislernprojekte von Mitschülern ...
Selbständigkeit, Selbstbestimmung	... ist das Idealziel und die Idealvoraussetzung für das Lernen in der Stadt-als-Schule. <i>Selbstbestimmung</i> als „(relativ) freie Verfügbarkeit über sich selbst und sein Verhalten“ ist ein wichtiges →Erziehungsziel. „Sie findet ihre →Grenzen dort, wo sie mit den Rechten anderer Personen und zentralen Normen und Werten der Gesellschaft in Be-

²⁸ Vgl. Winfried Uessler, „Stadt-als-Schule Berlin“; a.a.O., S. 68.

rührung kommt.“²⁹

Selbstbewusstsein, →Ich-Identität
-bild, -konzept

Selbstkritik,
Selbstreflexion ... sind wichtige Fähigkeiten bei der →Auswertung.

Selbstvertrauen →Ich-Identität

Senatsschul-
verwaltung →Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, die oberste Schulbehörde, das „Kultusministerium“ im Land Berlin.

Sozialpädagogik In der Stadt-als-Schule arbeitet seit Beginn des Schulversuchs ein *Sozialpädagoge*. Diese Stelle ist auch mit der neuen →Genehmigungsverfügung Bestandteil der Schule. Damit wird den →psychosozialen Problemen Rechnung getragen, die viele Jugendliche trotz des Versuchs eines Neuanfangs mitbringen. *Sozialpädagogik* ist darüber hinaus unverzichtbarer Bestandteil der →Lehrerrolle und des Konzepts der →Beratung und →Lernberatung in der Stadt-als-Schule.

Stadt Wird als „Ansammlung“ anregender Lernorte (→Praxisplätze und →Erkundungen im Rahmen der →Kommunikationsgruppe) und engagierter erfahrener Menschen (→Mentoren) gesehen, die gern mit Jugendlichen arbeiten und ihr →Wissen an sie weitergeben wollen.

Stadt-als-Schule Name unserer Schule nach dem Vorbild der City-as-School in New York. Vollständiger Name: Stadt-als-Schule Berlin - Oberschule für Praxislernprojekte (Hauptschule). Die →Stadt, hier die Großstadt Berlin, mit ihren unzähligen Lernorten wird zur Schule gemacht.

Störungen *Störungen* beim →Lernen in der Stadt und beim →Lernen im Schulprojekt finden häufiger statt. Insbesondere durch die Hereinnahme der →Interessen der Jugendlichen, durch den →individuellen Lernansatz und durch die Einbeziehung von →Sozialpädagogik in die →Lehrerrolle ist mit diesen *Störungen* umzugehen. Allerdings muss der Pädagoge - auch unterstützt durch Beratungen im Team und →Supervision - erkennen, wann psychische *Störungen* so weit gehen, dass

²⁹ Josef A. Keller, Felix Novak, Kleines pädagogisches Wörterbuch, a.a.O., S. 292 („Selbstbestimmung“)

professionelle Hilfe angebracht ist. (→Beratung, →Ich-Identität)

Stress ~ ... kann sich immer wieder bei Jugendlichen in den verschiedenen Phasen des →Praxislernens ergeben. Ihm wird nicht nur in der →Lernberatung, -begleitung und →Lernplanung Paroli geboten, sondern auch durch Anti-Stress-Tage im Rahmen von fachübergreifenden Projekten zum Thema "Gesundheit".

Stundenblockung ... ist ein Mittel, der Zerstückelung des Unterrichts im Dreiviertelstundentakt zu begegnen. Laut Genehmigungsverfügung darf in größeren Blöcken unterrichtet werden. Die Bilanz der Stundentafel muss allerdings am Ende eines Halbjahres ausgeglichen sein.

Supervision Praxisberatung, die entweder intern, d.h. im ganzen Team oder in Kleinteams als kollegiale Beratung, oder extern durch professionelle Berater begleitet stattfindet. Neben *Supervisionssitzungen* zur Verbesserung der Organisation gab es in der Vergangenheit vor allem *Supervisionen*, die die Arbeit mit einzelnen Jugendlichen bei →Störungen und →Konflikten in den Mittelpunkt stellten.

Systemischer Ansatz Der Jugendliche wird als handelndes Wesen gesehen, d.h. sein Verhalten beruht auch auf Zielorientierung, Planung, Entscheidung und Sinnhaftigkeit, über die er, soweit er sich der Inhalte seiner mentalen Prozesse bewusst ist, Auskunft geben kann. Seine Handlungen sind als Teil eines „kontextgebundenen Geschehenssystems“ zu sehen, wobei er mehreren Systemen gleichzeitig angehört. Das individuelle →Beratungsgespräch, aber vor allem auch die →Kommunikationsgruppe und das →fachübergreifende Projekt werden zu einem herausragenden Ort, an dem Schüler wie Lehrer „von ihrer Beobachterperspektive aus das darlegen können, was sie zu ihrer Wirklichkeitskonstruktion veranlasst.“³⁰

Tätigkeit „Jedes Tun ist Erkennen und jedes Erkennen ist Tun“- auch moderne konstruktivistische Theorien der „Autopoiese“ stellen diese Verkettung zwischen Handlung und Erfahrung, zwischen Praxis und Theorie, heraus. Innerhalb des

³⁰ Kersten Reich, Systemisch-konstruktivistische Didaktik. In: Reinhard Voß (Hrsg.), Die Schule neu erfinden. Systemisch-konstruktivistische Annäherungen an Schule und Pädagogik. Neuwied 2002, S. 89.

	→Praxislernens wird die →Eigentätigkeit des Jugendlichen zur entscheidenden Ausgangsbasis seiner Lern- und Erfahrungsprozesse. Als eigener →Bildungsbereich im →Bildungsteil →„Praxislernprojekt“ wird die →Tätigkeit am →Praxisplatz gesondert bewertet.
Themen und Projekte	Einer von zwei →Bildungsbereichen des →Bildungsteils →„Kommunikationsgruppe“; in dem individuell differenziert oder in der Lerngruppe <i>themen- und projektbezogen</i> gearbeitet wird.
Theorie u. Praxis	→Tätigkeit
Träges Wissen	... ist „unproduktives“ <i>Wissen</i> , mit dem nichts anzufangen und das nicht anwendbar ist. (→Allgemeinbildung, →Eigentätigkeit, →erweiterte Allgemeinbildung, →konstruktivistische Didaktik, →neue Allgemeinbildung, →Praxislernen, →Tätigkeit, →Wissen)
Trimester	Früher war in der Stadt-als-Schule das Schuljahr in drei Drittel mit in der Regel drei →Praxislernprojekten eingeteilt. Am Ende eines jeden Dritteljahres wurde ein →Bildungsbericht ausgegeben. Um die Arbeit insgesamt zu „beruhigen“, wurde mit dem Übergang zur →Schule besonderer pädagogischer Prägung das Halbjahr eingeführt. Gleichwohl sind im Schuljahr immer noch mehr als zwei →Praxislernprojekte möglich.
Türkeireise	Seit 9 Jahren finden jährlich <i>Reisen in die Türkei</i> statt. Sie sind verbunden mit einem Workcamp und neuerdings mit Schüleraustausch. Im Jahr 2002 gab es einen Gegenbesuch von Schülern und Lehrern der Partnerschule.
Unter- und Überforderung	→Fehlforderung
Vertrauen	Ohne <i>Vertrauen</i> keine Wahrhaftigkeit in der →Beratung. →Offenheit und Sicherheit und ein angenehmes (positives) →Nähe-Distanz-Verhältnis schaffen <i>Vertrauen</i> .
Verbleib	Am Ende eines Schuljahres wird der vorläufige Verbleib der Jugendlichen festgehalten (z.B. Ausbildung, Schule, soziales oder ökologisches Jahr). In Telefon- und direkten Interviews mit 115 Jugendlichen wurde der <i>Verbleib</i> ehemaliger Schüler und Schülerinnen ermittelt. Zu dieser Zeit befand sich

ein erfreulicher Anteil z.B. in der Ausbildung oder in einer weiterführenden Schule. Um abgeschlossene Ausbildungen zu erfassen, war es damals leider noch zu früh. Heute könnte aus der Gruppe von Schülern, die die Stadt-als-Schule vor 5 Jahren verlassen hat, eine repräsentative Auswahl gezogen werden. Auch könnte die schon interviewte Gruppe zu Vergleichszwecken noch einmal befragt werden. Ohne solche Untersuchungen ist man auf Spekulationen verwiesen und kann sich nur immer wieder freuen, wenn ehemalige Schüler zu Besuch kommen und über ihre Erfolge aus der Zeit nach der Stadt-als-Schule berichten, was zumindest aus subjektiver Sicht nicht selten vorkommt.

- Verzahnung Verklammerung von →LISP und →LIST, von →Theorie und Praxis: Die Jugendliche mit einem →Praxisplatz in einer Hotelrezeption beschäftigt sich gezielt mit entsprechenden Wendungen und Dialogen im Englischunterricht. Eine Schülerin mit Praktikum bei der Trabrennbahn beschäftigt sich mit Pferdewetten und Wahrscheinlichkeitsberechnungen in Mathematik. Ein Schüler in der Kfz-Werkstatt schweißt eine künstlerische Plastik aus Schrottteilen zusammen. Ein Jugendlicher in einer Grundschule möchte seine Kenntnisse in deutscher Rechtschreibung und Grammatik verbessern, um Grundschulkindern besser helfen zu können.
- Video Anerkanntes Medium zur →Dokumentation und →Präsentation des →Praxislernprojekts, Alternative zu schriftlichen Aufzeichnungen, insbesondere auch für Jugendliche, die Schwierigkeiten mit dem Schreiben haben oder einfach „Schreibhemmungen“ haben. Sie können über visuelle →Dokumentationsverfahren behutsam ans Schreiben herangeführt werden.
- Volition →Wollen, →Motivation
- Vollständigkeit
des Lernprozesses Durch die Lernform des →Praxislernprojekts, des fachübergreifenden Projekts und durch Stundenblockung soll der „Zerstückelung“ von Lernen entgegengewirkt und eine *Vollständigkeit* der Lernprozesse erreicht werden. Der Prozess des →Praxislernens z.B. nimmt seinen Ausgang von →Interessen und →Tätigkeiten und verläuft weiter über die →Erschließung, die Aufgaben- und Problemorientierung, die genaue Formulierung der Absichten und Ziele sowie die zielorientierte Bearbeitung und gewinnt schließlich seine *Vollständigkeit* in der →Dokumentation und →Präsentation

sowie der Überprüfung und →Auswertung der Ergebnisse.

Wahlpflicht-
kurse

*Wahlpflicht*angebote in der Stadt-als-Schule sind: →Deutsch, Fremdsprache, Arbeitstechniken und PC, Gesundheit und Bewegung, Musik und Kunst, Kultur und Medien, Geschichte und Erdkunde, Recht und Soziales, Ethik u. Philosophie, Technik und Werken sowie Mathematik und Naturwissenschaften.

Wertschätzung
Wille

→Anerkennung
→Wollen, →Motivation

Win-Win-Lösung

→Konflikte

Wissen

Es kann in seinen unterschiedliche Formen (z.B. Kenntnisse über Sachverhalte, eingeübte Fertigkeiten wie Multiplizieren, Strategien zur Bewältigung von Problemen, Reflexion über das eigene Denken und Handeln) im Gesamtkonzept des →Praxislernens (→Verzahnung des →Lernens in der Stadt und des →Lernens im Schulprojekt) bearbeitet und angeeignet werden. Wichtig ist die Anknüpfung an die →Interessen und die →Lebenswelt der Jugendlichen, sind die →Eigentätigkeit und →Selbstbestimmung beim Lernen, damit *Wissen* nicht als →„träges Wissen“ unproduktiv bleibt.

Wollen

Bewusstes und ausdauerndes Bestreben, ein bestimmtes Ziel (Handeln, Denken) zu erreichen. Das *Wollen* muss im Prozess der →Lernberatung und –begleitung durch Aktivierung selbstbilderhaltender und volitionaler Strategien mithilfe einer entsprechenden Gestaltung des Praxislernens und des Lernplans (sozial-)pädagogisch unterstützt werden. (→Durchhalten, →Motivation)

Xenophobie

Die *Furcht vor Fremden* abzubauen, ist wichtiges →Erziehungsziel in der Stadt-als-Schule und gelingt bei den Auslandsreisen (→Türkeireise) und beim →Schüleraustausch.

Y-Achse

Wird häufiger bei praxisplatzbezogenen Mathematikaufgaben benötigt (z.B. zur Veranschaulichung statistischer Daten in Form von Diagrammen).

Zensuren

In der Stadt-als-Schule gibt es eine →Leistungsbewertung

nach Punkten (→Punktesystem). Die Zeugnisse am Ende eines Schuljahres weisen darüber hinaus eine Durchschnittsnote aus. 30 Punkte entsprechen einer Durchschnittsnote von 4,0. 60 Punkte - die im Jahr erreichbare Höchstpunktzahl - einer 1,0. Dazwischen bedeutet ein Punkt eine Stelle mehr oder weniger hinter dem Komma, also 31 Punkte bedeuten z.B. eine 3,9 und 59 Punkte z.B. eine 1,1.

Ziele

Geleitet von der Idee, über →Praxislernen, d.h. über die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, →Allgemeinbildung zu ermöglichen, verfolgt die Stadt-als-Schule einen →„ganzheitlichen“ Lern- und Bildungsansatz. Maximen für die pädagogische Arbeit sind u.a.: Berücksichtigung der persönlichen →Interessen der Schüler und Schülerinnen; Praxisbezug, Einbeziehung des gesellschaftlichen Umfeldes, Teilhabe an der Vielfalt des kulturellen, sozialen und politischen Lebens; selbstgesteuertes Lernen in individueller Lernzeit (→Eigentätigkeit), Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstevaluation (→Auswertung) sowie →Vollständigkeit der Lernprozesse; Vermittlung von →Wissen und Handlungskompetenz in den Schlüsselbereichen der Gegenwart (→Schlüsselprobleme) sowie Förderung von →Schlüsselqualifikationen; →Perspektivfindung und Berufsorientierung; Beachtung der oft schwierigen Lebenslagen der Schüler und Schülerinnen.³¹

³¹ Vgl. Genehmigungsverfügung, a.a.O.